

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1916

258 (17.9.1916) Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

(Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.)

Wie die „Deutschland“ in Baltimore einfuhr.*)

Das war ein tolles Erlebnis, das der alte Potentat hatte, als draußen an der Heulboje, die vier Seemeilen nordöstlich von Kap liegt und wo sein Reich und das des Hafens beginnt, die Sirene ihre schrille und lustig-reißende heulende Stimme ertönen ließ.

Das war ein tolles Erlebnis, weiß Gott, denn auf seinen Anruf erhielt er die Antwort: „Hier deutsches Untersee-Handelschiff „Deutschland“ von Bremen bis Baltimore!“

Vor Schreck fiel ihm beinahe die Pfeife aus dem Munde, die zu einem alten Seemann gehört wie die Mütze zum Kopf, und nie aus seinem Munde herauskommt, es sei denn, er priemt oder er spuckt den braunen Saft über die Reling. Und das tat der madere Kapitän in diesem Moment.

Sind die Kerle verrückt? Wollen sie ihn zum Narren haben? Da hatte so ein blödsinniger Kerl schon tagelange herumgeschmühdert und geschöbert und erklärt, es komme ein Unterseeboot.

Ein deutsches. Das müßte kommen. Ein Warenschiff. Und war gründlich ausgelacht worden, der verdächtige Kerl. Und jetzt? Weiß Gott, jetzt lag da im Dunkel der Nacht ein grauer, gespenstiger Schatten und schrie und heulte und schrillte, mit allen guten Geistern, es war wirklich ein U-Boot. Ein großes, wie er, der doch wirklich viel schon gesehen hatte, noch nie eins zu Gesicht bekommen hatte!

„Wo kommt es denn her?“ Und da zeigte der Kapitän hinab und sagte dem alten Seebär, dem die Beine noch zitterten, als er an Bord stieg: „Da unten, vom Grunde des Meeres.“

Auf dem hatte er ziemlich lange wirklich gelegen und gewartet, daß der verfluchte Mond unterging, der ihm sein ganzes Spiel verderben konnte. Denn nichts fördert das Licht so sehr, wie ein U-Boot, das sich verlost und gesichtet fühlt.

Als aber der Mond ein Finschen gehabt hatte und als blutrote Schelde langsam in die See gesunken war, allmählich verschwindend, da war das Boot aufgetaucht und, hast du nicht gesehen, mit doppelter Maschinenkraft durch die Virginia-Berge durchgeschliffen und in den sicheren Hafen hinein.

Der Schleppler „Timmins“ hatte ihn dabei wertvolle Dienste geleistet. Das deutsche U-Boot, das da kommen sollte, war jetzt tatsächlich da, ein Warenschiff, in den ersten finsternen Tagstunden des Sonntags, und verlangte nach einem Koffen.

Den konnte es haben. Mühte ihn kriegen. Und nun begann die Fahrt durch das riesige, 150 Seemeilen lange Becken der Chesapeake-Bucht.

Elf Seemeilen weitete sich hier bei der Einfahrt die Bai zwischen dem Kap Henry und Charles, aber die rechte Hälfte ist ganz mit Sandbänken gefüllt und man muß die Fahrtrinne innehalten, will man nicht auf den Sand laufen.

Alles lag wie in tiefem Schlaf. Das Land, das Meer, alles. Selbst der Himmel hatte seinen Wolkenvorhang jetzt zugezogen und seine Sternensichter verloscht.

Dort drüben, südwestlich, lagen bei Newport News drei tolle deutsche Schiffe, denen man die Nagel beschnitten und die man hier interniert hatte: der „Kronprinz Friedrich Wilhelm“, „Prinz Eitel Friedrich“ und die „Appam“, und keiner von allen darauf ließ es sich träumen, daß das schmale Geröll der Sirene, das ihn vielleicht in seinem Schlaf störte, den größten Sieg verkündete, den deutscher Geist in diesem Kriege auf dem Wege des Friedens errungen hatte!

Langsam ging die Fahrt zwischen den Bänken und Bojen und Leuchttürmen hindurch. Vorbei an der Mündung des York-River, der nach dem wichtigsten West-Point führt. Vorbei an der Mündung des Potomac, der sich breit in das Meer hier ergießt. Vorbei an den wenigen Schiffen, die am Sonntag — denn es war Sonntag — der Bucht mündung zureichen, und deren Kapitäne sich die Augen reiben, als sie das merkwürdige Boot sahen, das U-Boot, das die deutsche Flagge trug, eine Hausflagge am anderen Mast, die kein Mensch kennt. Ganz neu, mit dem blauen Schlitze oben im Eck. Das Wetter war unfsichtig geworden und Regenwolken gingen nieder, die den letzten Nebel am Aufsteigen verhinderten. Auch der Wind begann zu pfeifen. Kurz, echtes Fest- und Sonntagswetter.

Vor der Quarantänestation wurde wieder die Sirene mit ihren ohrenzerreißenden Tönen in Gang gesetzt und die Signalfolge geschickt, die um den, wie sehr willkommenen, Besuch der Sanitätskommission bittet.

Es roß wie aus Eimern. Trotzdem ging drüben von der „Sanität“ sofort das Hospitalschiff „E. Clay Timmons“ mit seiner umblonden gelben Flagge ab, die wohl das Gefürchtete ist, was ein Kapitän sehen kann; namentlich wenn er Kranke an Bord hat, was ja hier nicht der Fall war.

In dem Boot befanden sich der Chef der Station Dr. Richardson und sein Assistent.

Es dämmerte schon. Aber es war eine verdammte trübe Dämmerung, und der Regen klatschte, daß es nur so eine Freude war.

Da trat in dem Sanitätsboot auch eine Dame, und als diese ihren Fuß an Bord setzen wollte, da trat der wachhabende Offizier dazwischen und erklärte, er bedauere sehr, aber es sei strengstens verboten, jemanden an Bord zu lassen, der da nichts zu suchen habe. Er sagte es zwar in anderen Worten, aber es klang so und war dem Sinne nach auch nicht anders. Die Situation war jedenfalls nicht sehr angenehm, denn erstens kommt man einer Dame immer höflich entgegen und dann — war es die Frau des Dr. Richardson, von dem so viel abhing und der das Schiff schiffen konnte, wann und wo er nur wollte. Es brauchte nur einem von der Mannschaft der

Puls schneller zu gehen, und der Doktor konnte den schönsten Quarantänefall daraus konstruieren. Er tat's aber nicht. Im Gegenteil. Er begriff, daß die Disziplin der Galanterie vorangehen mußte, und so ließ ihm die Sache tat, und so sehr er seine Frau bedauerte, die unter Tränen lächelnd dem Kapitän sagte: „Oh, jetzt seh' ich es erit: Sie sind doch Barbaren.“ so korrekt, so liebenswürdig und freundlich erfüllte er seine Pflicht.

Indessen waren noch andere Boote herangekommen. Zeitungsboote mit einem Schwarm von Reportern, die sich über die „Deutschland“ stürzten und sich dem Regen Konkurrenz machend, über das Deck ergötzen wollten. Da hatte nun der Thomas Timmins alle Hände voll zu tun, die ungebetenen Gäste abzuwehren, unter denen sich Gott weiß wer befinden konnte, denn auf jeden Anschlag gegen das Boot machte man sich gefaßt, und wie man später sah, auch mit allem Grunde.

Am gefährlichsten schienen dem wackeren Kapitän des Schlepplers die Herren Kurrier und Photographen, die trotz des schlechten Wetters Aufnahmen machen wollten.

Denen bligte er aber mit seinem Scheinwerfer mitten hinein ins Vergnügen, so daß fast alle Platten und Films bloße Lichtflecke zeigten, und manch eine Faust sich wütend gegen den „damned“ Kapitän ballte und dem manch ein Fluch um die Ohren geschleudert wurde, was den Spaß nur erhöhte.

Mit der Sanitätskommission aber ist es allein nicht getan. Da kommt auch noch die Hafenbehörde und, o du meine Güte, die Zollbehörde erit recht. Hier aber kam noch mehr. Denn die politische und die Justizbehörde mißte sich auch dazwischen, denn man konnte nicht wissen, ob das Schiff, das unter der Flagge eines Handelschiffes fuhr, nicht doch ein verkapptes Kriegsschiff sei. Es war daher angeordnet worden, diesbezüglich die strengste Unteruchung einzuleiten, und man machte sich auf ernstlichen Widerstand gefaßt. Auch für diesen Fall war alles vorgeesehen, und die Aufforderung dann selbst den strikten und jeden Zweifel ausschließenden Beweis für die Harmlosigkeit des Schiffes zu erbringen, oder den Hafen zu verlassen, hatten die Organe der Hafenbehörde schon in der Hand.

Sie brauchen sie aber nicht, denn zu ihrer großen Verblüffung ließ man sie ungehindert an Bord und im ganzen Schiffsraum alles nach Belieben betradten und untersuchen. „Sie können sich darauf verlassen“, sagte Kapitän König, „daß sie an Bord außer fünf Pistolen keine Waffen finden werden, ja, um Komplikationen aus dem Wege zu gehen, und ein unmerkliches Räscheln glit über seine Züge, „habe ich sogar meinen eigenen Revolver zu Hause gelassen.“

„Und das, was ist das?“ fragte einer der Herren und zeigte auf eine kleine Kanone.

Da lächelte Kapitän König schon wieder. „Das ist unser Kaketengeschütz, mit dem wir, wenn wir in Not wären, unsere Signale absetzen würden.“

„Der auch sonst“, sagte der Amerikaner.

Da sah ihn der Kapitän mit seinen plötzlich stahlhart gewordenen Augen an, verbeugte sich ganz leicht vor dem Sprecher und sagte: „Ganz recht; oder auch — sonst.“

Die Untersuchung des Schiffes ergab denn natürlich auch nicht den geringsten Anhaltspunkt dafür, an dem reinen Handelschiffcharakter des deutschen Tauchbootes zu zweifeln.

So konnte denn der „Hafencollector“ William P. Man nichts anderes tun, als nach Washington zu telegraphieren, daß alles allright und die „Deutschland“ wirklich nichts anderes als ein sehr ungewöhnliches gewöhnliches Handelschiff sei.

Auch mit der Zollbehörde ging alles so ziemlich glatt, wenn sich auch später bei Berechnung des Wertes der Ladung starke Differenzen ergaben. Kapitän König erklärte nämlich den Wert der Waren, die er in dem Bauch seines Schiffes verkauft hatte, mit einer Million Dollar, was dem Wert entsprach, den die Farb- und Medizinwaren, aus denen der Cargo bestand, in Deutschland hatten.

„Ja, wir sind aber Amerikaner, und hier sind die Sachen in ihrem Werte um 1000 von Hundert gestiegen.“ Da diese Streitfrage aber nicht ohne weiteres zu erledigen war, so gab sie auch zu keinen Mißbilligkeiten Anlaß, wie denn überhaupt der Verkehr mit den Behörden und ihren Organen in Amerika ein nicht nur korrekter, sondern geradezu herzlicher war.

Einen kleinen Zwischenfall ergab nur die Post. „Haben Sie Post an Bord?“ fragte der Vorsteher des Hafensollamts, der selber an Bord gekommen war.

„Nein“, war die Antwort.

„Und was ist das?“

Dabei zeigte er auf drei Pakete, die mit dem Siegel des Auswärtigen Amtes versehen waren und die Aufschrift trugen: R. v. B. — Washington.

„Das sind allerdings Briefschaften“, sagte Kapitän König.

„Dann müssen Sie über den Postweg gehen.“

„Nein, die nimmt Herr Votschaftsrat Daimhausen mit, sie sind für die Votschaft bestimmt.“

„Woher sehe ich das? Hier steht nichts davon. Kein Name, nur ein paar Initialen. Die können alles bedeuten.“

„Sie bedeuten: Kurt von Bernstorff.“

„Das kann ich glauben oder auch nicht.“

„Sie müssen es glauben! Ich gebe mein Wort darauf.“

„Dann allerdings.“

Zum Ueberfluß aber schlug der Rechtsvertreter der Firma Edmund — der Agentur des Norddeutschen Lloyd — einen dicken Band des Gesetzbuches auf, und bewies, was zu beweisen gar nicht mehr nötig war, daß alle Briefe, die unmittelbar von einem Auswärtigen Amt ausgehen, der Kontrolle der Postbehörden nicht unterliegen. Damit war auch diese Frage „geklärt“, wie der Deutschamerikaner sagt, und Votschaftsrat von Daimhausen konnte wohlgenut mit seinen drei Briefpaketen nach Aye fahren, wo sich die Sommerresidenz des deutschen Votschafters befindet. Natürlich erregten die drei Pakete das größte Interesse.

„Deutsches Unterseeboot bringt besondere Votschaft Kaiser Wilhelms an Präsident Wilson“ hatten ja die Zeitungsverkäufer ausgerufen, und so war denn die Frage: „Ist es wahr, überbringen Sie wirklich ein Handschreiben des Kaisers an den Präsidenten? Wo ist es? In welchem Paket steckt es?“ Und wir hatten gut verstanden, ein solches Handschreiben existiere gar nicht; man glaube uns nicht. Die Wahrheit ist ja immer am wenigsten glaubhaft. Nicht wahr?....

Allerlei.

Die Flucht in der Kaviertüte. Vergangenen Sonntag, so wird der „Bürcher Post“ berichtet, stellte sich bei der Polizei in Altstätten ein Franzose in Zivilkleidung und machte die Mitteilung, daß er in einer Kaviertüte aus der deutschen Gefangenschaft entflohen sei. Die Angaben erschienen dem Polizisten so abenteuerlich, daß er ihnen zuerst keinen Glauben schenkte, doch trat der Soldat ohne weiteres den Wahrheitsbeweis an. Er führte den Vertreter der Polizei in den Güterbahnhof in Zürich, nachdem er ihm vorher genau die Nummer und die nähere Bezeichnung der Kiste angegeben hatte. Nach seiner Schilderung war der Flüchtling schon im Jahre 1914 in deutsche Gefangenschaft geraten. Er wurde dann später zu Arbeiten im Bahndienst in Berlin verwendet. Als nun vor etwa zehn Tagen ein Kaviertüte an eine Musikalienhandlung in Zürich zum Transporte aufgegeben wurde, sahte der Franzose den Entschluß, die Gelegenheit zur Flucht zu ergreifen. Er entfernte die vordere Wand der Kiste, in der das Klavier verpackt war und schlug die Kiste inwendig um, so daß äußerlich nichts Auffallendes zu bemerken war. Dann brachte er auf der Innenseite einen verstellten Schloßmechanismus zum Vorschein, der sich mit einem Schlüssel öffnen ließ. Ohne bemerkt zu werden, machte er auf diese Weise in rund neun Tagen die Reise von Berlin nach Zürich. Als die Kiste hier im Güterbahnhof untergebracht war, öffnete er sie und suchte eiligst das Weite. Trotz der ziemlich beschwerlichen Reise gelang es ihm, sich in der Nacht zu verstecken, als er dem Territorialkommando zugeführt wurde. Ueber diese originale Flucht berichtet dem Blatte das Musikhaus Hüni & Cie. folgende Einzelheiten: „Ein von uns längst erworbenes Pianola-Piano ging am 31. August 1918 in eine Kiste verpackt, als einfache Fracht an uns ab und gelangte am 12. September in unseren Besitz. Die schweizerischen Zollbehörden konstatieren gegenüber der Gewichts-Taxation der deutschen Bahnhöfe eine Differenz von 52 Kilo. In Berlin wog die Sendung 502 Kilo, in der Schweiz (Zollamt Zürich) noch 450 Kilo. Die Differenz bestand in einem Franzosen, der die Fahrt unter dem Spitznamen des Instrumentes in einem Raum von 0,384 Kubikmeter mitgemacht hatte. Wo er ein- und ausgeflogen ist, ist noch nicht festgestellt. Jedenfalls müssen wir dem Mann das Zeugnis von Intelligenz und Ordnungsliebe anerkennen. Den festgenommenen Diefel der Kiste hatte er losgelöst, auf der Innenseite war ein Saft angebracht und vermutlich festgehalten, so daß er kein „Gespö“ in gewissen Augenblicken verlassen konnte. Die Postur des Instrumentes wurde sehr geschont, obgleich der Gast in sehr enge Verhältnisse damit kommen mußte. Der Diefel ist weniger liebenvoll behandelt: emige Schmitzer eines Taschenmessers, das mit abgedrohter Klinge sich in der Kiste fand, sorgte für die nötige Luftzufuhr. An sonstigen Reiseutensilien lagen dem Piano bei: zwei Ringelringe mit Schloßern, zwei Stück Zwieback, ein Stück Schokolade. Den Franzosen haben wir nicht verzoßt; wir erhielten für die Gemütsdifferenz von der Bahn den Betrag von 5 Fr. 35 zurückvergütet.“

Bienen als Verbündete unserer Truppen in Ost-Afrika. In der „Natal Mercury“ schreibt ein englischer Offizier über die Schwierigkeiten, die das englische Expeditionskorps im Kampfe um Ostafrika zu überwinden hat. Der afrikanische Busch birgt eine Anzahl von schweren Gefahren. Die deutschen Soldaten verstanden es ausgezeichnet, diese Hindernisse auszunutzen. In welcher Weise sie es tun, zeigt folgende Tatsache. Um

König zu gewinnen, hängen die Eingeborenen hohle Holzblöcke hier und da in die Bäume, wo hinein die wilden Bienen ihre Waben bauen. In einer Stelle hängen die deutschen Truppen eine ganze Anzahl dieser Bienenstöcke zusammen und besetzten daran ein Drahtseil. Durch eine geschickte Erkundung wird eine weisse Fahne über dem Grate sichtbar, sobald jemand dieses Drahtseil berührt. Eine Abteilung eines englischen Regiments hatte das Seil über dieses Seil zu stemmen. Das Resultat war, daß die Fahne dem Feinde ihren Standpunkt anzeigte. Zu gleicher Zeit fielen Dutzende der Bienenstöcke zu Boden und ganze Schwärme der Bienen überfielen die englischen Soldaten. Im selben Augenblick setzte auch das Maschinengewehrfeuer ein, das in der Truppe große Wunden riß. So von zwei Feinden zu gleicher Zeit angegriffen, blieben die Soldaten nichts weiter übrig, als ihr Heil in schleunigster Flucht zu suchen, noch lange verfolgt von den Augen und Bienen.

Ein Kithener-Denkmal im Meere. Nach Abschluß der in England und den Kolonien veranstalteten Sammlung zur Errichtung eines Kithener-Denkmal und nach Prüfung der zahlreichen Pläne durch ein zu diesem Zweck besonders eingesetztes Komitee wurde nunmehr, wie der Gaulois mitzuteilen weiß, der endgültige Beschluß zur Bewirkung Kitheners gefaßt. Auf einem der Riffe von Marwick, ringsum von Wellen umgeben, soll Kithener in Ueberlebensgröße in Stein aufgestellt werden. Dies soll die Stelle kennzeichnen, an der die Dampfpirate mit dem englischen Kriegsmilitär unierging.

Die Blume, die begehrt ich nicht! Eine charakteristische Szene, die eine anschauliche Illustration zu der überlauten Kriegsbegeisterung in den Kreisen der vornehmen italienischen Gesellschaft bildet, schildert der Berichterstatter eines italienischen Blattes nach eigener Anschauung. Der Schauplatz ist der Mailänder Zentralbahnhof. Ein mit zur Front abgehenden Soldaten vollbesetzter Zug harrt des Abfahrtsignals. Eine elegante Dame nähert sich einem jungen, am Fenster eines Waggons sitzenden Soldaten und reicht ihm eine Blume zum Abschied. Der junge Mann nimmt sie und sagt mit verbindlichem Lächeln: „Ich will diese Blume Ihrem Gatten mit ins Feld bringen.“ — „Das wird nicht gehen; denn mein Mann arbeitet in der Fabrik.“ — „In der Fabrik? Ja, ist er denn nicht ein Herr?“ — „Doch, aber nach Ausbruch des Krieges hat er den Beruf gewechselt und ist Arbeiter geworden.“ Für das Vaterland muß man selbstverständlich jedes Opfer bringen!“ — „Schön, dann will ich die Blume Ihrem Bruder mitbringen.“ — „Auch das geht nicht; denn mein Bruder sitzt im Bureau und arbeitet an der Schreibmaschine.“ — „Auch für das Vaterland?“ — „Selbstverständlich. Wir alle arbeiten für die Größe Italiens.“ — „Verzeihen Sie, Signora“, bemerkt der junge Soldat, „nehmen Sie nur Ihre Blume wieder und heben Sie sie auf, bis Ihr Gatte oder Ihr Bruder zur Front geht.“ Und mit ironischer Verbeugung reißt er der erstaunt aufblickenden Dame die Blume zurück.

Ein gewissenhafter Soldat. Aus dem Feld wird uns geschrieben: „Auf dem westlichen Kriegsschauplatz fand im Kugelager bei einem Bataillon eines Infanterie-Regiments Befestigung im Werfen von Handgranaten durch den Brigadekommandeur statt. Außer Verwundungen waren auch Geldpreise für die besten Werfer angelegt. Nach einem besonders guten Wurfe eines Mannes überreichte der Adjutant dem Befestenden einen Fünfmarktschein. Gleichzeitig ertönte auch die Stimme des Brigadekommandeurs mit einem kräftigen „300“, das auf die Bewertung des guten Wurfes (in Punkten) Bezug hatte. Der biedere Feldgrane aber hatte dies anheimelnd anders aufgefaßt, denn er blieb nach Empfang des Geldes zögernd vor dem Adjutanten stehen und blickte diesen mit fragender Miene an. Der Adjutant konnte aus der Zaghaftigkeit des Feldgranen nicht klug werden und fragte ihn, was er noch wolle. Ganz naiv antwortete der biedere Feldgrane: „Ich muß noch 1 Mk. und 70 Pf. rausgeben.“ Allgemeines Gelächter bei den Offizieren über die eigenartige Auffassung des gewissenhaften Feldgranen.“

Schachzeitung des Karlsruher Tagblattes.

Aufgabe Nr. 275.
Von L. Sonnenschein, Leipzig-Schönan.
(1. Preis im Turnier der Schachwelt 1912.)

Matt in 2 Zügen.

Aufgabe Nr. 274.
Von F. Köhlein, Nürnberg.
(Dr. H. von Gottschall, Schachaufgaben.)

Matt in 3 Zügen.

Lösungen. Aufgabe Nr. 269. (Mit dem weißen König auf g8 statt auf a2.) 1. La7 ∞ 2. Sb6 ∞ 3. Sd7+. **Aufgabe Nr. 270.** 1. De7 (Drohung 2. Se2+ und auch 2. S16). 1. ... Sg1 x 2. S16! a) 2. ... Sd6 x 3. De5+ Ke5 x 4. Le3+; b) 2. ... Sd2; 3. De3+ Ke3 x 4. Le5+; c) 2. ... Sd6 x 2. Le5+; a) 2. ... d65 x 3. De5+ Ke4 x 4. Lf3+; b) 2. ... Kd5; 3. Dd7 x 4. S13+; IV. 1. ... ab; 2. Se2+ Kd5; 3. Ld7 ∞ 4. De6 oder Se4-c3+. Eine Aufgabe, die an den Vöser erhebliche Ansprüche stellt.

Nichtige Lösungen sandte ein: E. Steigert, Karlsruhe. Die Nebenlösung der Aufgabe Nr. 269 in ihrer ersten Fassung sandte: R. Knappe, Kreisoberleutnant Karlsruhe, Feldwebel d. R. L. Pahl im Felde Leutnant d. R. A. Schuerpflug im Felde in Kurland, H. B., Karlsruhe.

* Ein Kapitel aus „Die kühne Fahrt der „Deutschland““. Im Handels-U-Boot von Bremen bis Baltimore und Mittelungen eines Teilnehmer, von Arthur Wretsch 50 S.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

(Nachdruck der mit einer Chiffre versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Börsenstimmungsbild.

(Eigener Wochenbericht.)

Frankfurt a. M., 15. Sept. Die Momente, die die Börse in der letzten Woche beeinflusst hatten, blieben auch in den ersten Tagen der Berichtswoche im vollen Umfange bestehen. Die weiteren kräftigen Fortschritte der deutsch-bulgarischen Waffen, die zu dem raschen Fall der wichtigen Donaufestung Silistria geführt haben, trugen zu der Erhaltung fester Marktstimmung bei. In finanzieller Beziehung kommt als überaus ermutigendes Moment der erfreuliche Fortgang der Zeichnungen auf die neue Kriegsanleihe in Betracht. In lebhaft anzuerkennender Weise haben sich diesmal die Sparkassen noch mehr als früher in den Dienst der guten Sache gestellt. Nicht zu zweifeln ist deshalb daran, daß unsere fünfte Kriegsanleihe wieder den Charakter einer wahren Volksanleihe tragen wird, noch mehr vielleicht als die früheren.

Die fortgesetzt aus der Industrie eintreffenden Nachrichten sind weiter günstig, was auch ausschlaggebend auf die feste Haltung der gesamten Industriemärkte war. Reges Interesse bekundete sich erneut für einzelne Montanaktien, unter denen wiederum Phoenix und Bochumer die Führung hatten, ferner wurden Deutsch Luxemburg, Ametz Friede zu höheren Kursen begehrt. Recht bemerkenswert ist die Stimmung für die Vorzugsaktien der Westfälischen Stahlwerke, die in Erwartung guter Abschlußziffern und auf die angeregte Frage einer Kapitalvereinheitlichung in regerem Verkehr standen. Gute Meinung bestand ferner noch für Hoesch, Lindenberg, Oeking, Wittener, Mannesmann. Von oberhessischen Werten wurden Bismarckhütte, Caro Hegenscheidt und Oberbedarf zu höheren Kursen gefragt. Die Dividendenerklärung von Langendreer veranlaßte eine mäßige Kursabschwächung. Vorübergehend wurden Thale und Laurahütte gefragt.

In Montanwerten bemerkte man große Kaufaufträge, besonders in Eisenwerten, welches auf die gute Beschäftigung der Werke zurückzuführen ist. Die meisten Werke sind, so viel man hört, für das vierte Quartal so gut wie ganz ausverkauft. Eine mäßige Abschwächung trat im Verlaufe der Woche auf diesem Gebiete ein, da Gerüchte verbreitet wurden wegen einer angeblichen beabsichtigten Revision der Eisenpreise.

Von Rüstungswerten wurden Deutsche Waffen, Loewe, Köln-Rottweiler, Dynamit, Rheinmetall lebhaft umgesetzt. Zu erhöhten Kursen kamen ferner in Betracht Hansa-Lloydwerke, Benz, Hirsch-Kupferwerke und besonders Fahrzeug Eisenach. Für Daimler und Aluminium wurden höhere Kurse angelegt. Elektrizitätsaktien waren diese Woche mehr beachtet. Bei ansehnlich gehobenen Kursen standen Akkumulatoren in Nachfrage, fest lag ferner noch Bergmann Elektrizitätsaktien, A.E.G., Schukert und Mix und Genest. Von Lederaktien wurden Gebr. Fahr zu befestigtem Kurse umgesetzt. Von chemischen Aktien trat für Höchstler, Bad. Anilin und Holzverkohlung einige Nachfrage zu höheren Preisen ein. Von Spezialwerten zeigten Reinger, Gebbert und Schall schwächere Haltung. Höher genannt wurden Bad. Uhren, Zellstoff Waldhof, Hedderheimer Kupfer und Mundscheid. Schiffahrtswerte büßten die vorübergehende Besserung wieder ein. Für Petroleumwerte traten zeitweise Käufer auf. Wenig Geschäft war in Eisenbahnwerten. Von Bankwerten wurden Berliner Handels-Gesellschaft zu besseren Kursen genannt, die übrigen Aktien dieses Gebietes wurden wenig beachtet.

Mit großer Genugtuung begrüßte man es, daß der heimische Anlagemarkt sich weiter gut bewährt. 3prozentige und 3½prozentige Anleihen sind gefragt, auch wurden Kriegsanleihen besser bezahlt. Ausländische Fonds weisen keine namhafteren Veränderungen auf. Russen und Rumänien lagen schwach. Japaner und italienische Werte, letztere im Zusammenhang mit der schweizerischen Valuta gebessert. Oesterreichisch-ungarische Renten befestigt. Tägliche Geld stellte sich willig. Der Privatdiskont blieb unverändert 4½ und darunter. Nach den Steigerungen der letzten Tage zeigte die Börse eine gewisse Ermüdung. Die Kurse schwächten sich etwas ab im Zusammenhang mit dem Drucke Englands auf die Neutralen und den Nachrichten aus Dänemark. Die Meldungen aus Griechenland machten jedoch einen guten Eindruck und trugen zeitweise zur Befestigung bei. Am Wochenschluß machte sich Entlastungsbedürfnis geltend, so daß auf den meisten Gebieten mäßige Abschwächung erfolgte. Vornehmlich gilt das von den führenden Werten des Montanaktienmarktes, sowie von den bevorzugten Kriegsmaterialwerten. Gute Stimmung bestand für Kali-Aktien, besonders wurden Westeregeln und Heldburg bevorzugt. Reinger, Gebbert und Schall konnten die Kurseinbuße reichlich einholen. Die Grundtendenz kann am Schluß der Woche als behauptet bezeichnet werden.

Börsen- und Finanzmeldungen.

Berliner Börse.

Berlin, 16. Sept. Die freudig erregte Stimmung, in die die Börse durch den Sieg Mackensens versetzt wurde, fand ihren Ausdruck in einer allgemeinen Befestigung des Geschäftes, gewann aber im allgemeinen nicht an Ausdehnung, weder in bezug auf den Preis der gehandelten Papiere, noch hinsichtlich des Umfanges der Umsätze. Es dürfte dies mit der üblichen Zurückhaltung am Wochenschluß zusammenhängen. Als wesentlich höher sind besonders Rhein-Metall zu nennen. Am Anleihemarkt trat eine bemerkenswerte Aenderung nicht ein. (W.B.)

Berlin, 16. Sept. (Devisenkurse.)

Neuyork	Geld 545.—	Brief 547.—
Holland	Geld 226¼	Brief 226¼
Dänemark	Geld 156½	Brief 157.—
Schweden	Geld 159.—	Brief 159¼
Norwegen	Geld 158¼	Brief 159¼
Schweiz	Geld 105⅞	Brief 105⅞
Oesterr.-Ungarn	Geld 68.95	Brief 69.05
Bulgarien	Geld 79.—	Brief 80.—

London, 15. Sept. (Fondskurse.) Konsols 59⅞, Argentinier 95½, Brasilianer 56¼, Japaner 71¼, Portugiesen 55⅞, 5proz. Russen 90⅞, 4½proz. Russen 81¼, Baltimore 89⅞, Canadian 186¼, National

Railways 7¼, Pennsylvania 59, Southern Pacific 104, Union Pacific 149¼, U. S. Steel 110⅞, Anaconda Copper 18¼, Rio Tinto 61¼, Chartered 12/7, De Beers 12¼, Goldfields 1¼, Randmines 3¼, Privatdiskont 5⅞, Silber 32⅞. (W.B.)

Abstoßung ausländischer Werte.

Fortdauernd bemühen sich unsere Banken und Bankiers, das Publikum auf die günstige Verwertungsmöglichkeit einer großen Zahl ausländischer Werte, insbesondere von Renten, aufmerksam zu machen. Durch die letzthin erlassene Bundesratsverordnung, die die Möglichkeit gibt, die hierfür zu erzielenden Preise den Kunden mitzuteilen, ist die Propaganda für den Verkauf solcher Werte wirksamer geworden. Unsere Banken und Bankiers haben von der Erlaubnis der Versendung von Kurslisten bereits Gebrauch gemacht. Der Zusammenstellung einer Großbank ist zu entnehmen, daß fast sämtliche Werte der nordischen Länder, der Schweiz, von Nordamerika, von Südamerika, sowie einzelne Balkanrenten, asiatische Werte, spanische Papiere usw. verwerthbar sind. Aus der langen Reihe dieser Werte greifen wir als besonders beachtenswert folgende heraus:

Für nachstehende ausländische Werte können folgende Kurse erzielt werden:

4½% dänische Staatsrente	ca. 106 0/0
4½% dänische Staatsrente (von 1912)	ca. 117 0/0
3½% schwedische Staatsrente (von 1897)	ca. 120 0/0
3½% norwegische Staatsrente (von 1897)	ca. 100 0/0
4½% west- u. südjütische Cred.-Ver. Pfandbriefe	ca. 130 0/0
5% Kopenhagener Telefon-Obl.	ca. 155 0/0
Dänische Landbankaktien	ca. 247 0/0
Kopenhagener Dampfschiffaktien	ca. 350 0/0
Von Schweizer Werten:	
4½% Schweizer Bundesbahn-Anl.	ca. 110 0/0
3½% Schweizer Eisenb.-Rente	ca. 84 0/0
Aluminium-Ind.-Akt.	ca. 412 0/0
Brown-Boveri-Akt.	ca. 155 0/0
Elektr. Untern. Zürich Akt.	ca. 185 0/0
Von Nordamerikanischen Werten:	
4½% Central-Pacific I. Ref. Bonds	ca. 110,50 0/0
5% Francisco Certif. bevorz. Schalte	ca. 72 0/0
5% Francisco Certif. nicht bevorz. Schalte	ca. 74,50 0/0
4½% South Western I. Bonds	ca. 87 0/0
4½% South Western II. Bonds	ca. 65,70 0/0
Baltimore und Ohio-Aktien	ca. 109 0/0
Pennsylvania Ir.-Aktien	ca. 147 0/0
Von den südamerikanischen Renten:	
5% 1890 Argentinier	ca. 93 0/0
5% 1900 Argentinier	ca. 97 0/0
4½% äußere Argentinier	ca. 90 0/0
3½% Buenos Aires Provinz-Anl.	ca. 61 0/0
5% Buenos Aires Stadtanl. von 1891	ca. 100 0/0
5% 1911 Chile Anl.	ca. 87,25 0/0
5% Sao Paulo Eisenb.-Anl. von 1904	ca. 77,50 0/0
5% Sao Paulo Anl. von 1913	ca. 96,50 0/0
5% Cuba äußere Anl.	ca. 124 0/0
Von den asiatischen Werten:	
5% 1895 Chineseen	ca. 68,50 0/0
4½% Japaner	ca. 97,75 0/0
4½% Japaner, Serie I.-2.	ca. 84 0/0
Von den Balkan-Werten:	
4½% 1895 Serben-Rente	ca. 94 0/0
4½% Serben-Rente	ca. 82 0/0
Griechische Monopol-Anl.	ca. 96 0/0
Von den italienischen Werten:	
3½% Italienische Rente	ca. 85 0/0
2,4% Eb.-Obl., garantiert	ca. 55,50 0/0
Und außerdem:	
4½% Span. äußere Anl.	ca. 99 0/0
3½% Holländische Anl.	ca. 100 0/0
3½% Portugiesische Anl.	ca. 43 0/0
4½% Lissabonner Stadtanl.	ca. 46 0/0
4½% unif. Aegypt. Anl.	ca. 90 0/0

Die größte Preissteigerung gegenüber den Friedenskursen haben darnach die nordischen Werte erfahren. Auch die südamerikanischen Werte weisen recht stattliche Kurse auf. Die deutsche Kapitalistenwelt hat also Gelegenheit, ihren Besitzstand an Auslandswerten zu guten Kursen abzustoßen und damit sich weitere Mittel zur Beteiligung an der neuen deutschen Kriegsanleihe zu beschaffen.

Zeichnungen auf die 5. Kriegsanleihe.

Karlsruhe, 16. Sept. Die Karlsruher Lebensversicherung auf Gegenseitigkeit vormals Allgemeine Versicherungs-Anstalt hat aus eigenen Mitteln auf die fünfte Kriegsanleihe 5 Millionen Mark gezeichnet, insgesamt also für alle 5 Kriegsanleihen 40 Millionen Mark. Auch jetzt hat sie wieder ihre gesamte Vertreterorganisation in ganz Deutschland, durch die bei den bisherigen Kriegsanleihen mehr als 28 Millionen Mark Zeichnungen eingebracht worden sind, in den Dienst der Werbung für Kriegsanleihe gestellt.

Karlsruhe, 16. Sept. Die Firma Knippenberg & Linden, Zigarrenfabriken in Karlsruhe, hat 300 000 Mark Kriegsanleihe gezeichnet.

Die rumänische Kriegserklärung und die Getreidemarkte.

Rekordpreise für Weizen in England. — Die ungünstige amerikanische Ernte.

(Von unserer Berliner Handelsredaktion.)

Am Getreideweltmarkt übte die rumänische Kriegserklärung zunächst eine verflauende Wirkung aus, weil die englische Presse in ihrer gewohnten Großsprecherei die baldige Eröffnung der Dardanellen und damit die Versorgung Englands und Frankreichs mit russischem und rumänischem Getreide ankündigte. Diese Wirkung ging aber sehr schnell vorüber und die Preise für Weizen begannen wieder scharf anzuziehen. Wie groß gerade jetzt in England die Getreidesorgen sind, geht aus der Tatsache hervor, daß der englische Weizenpreis seinen höchsten Stand seit Ausbruch des Weltkrieges erreichte. Einen sehr starken Eindruck auf die englischen Getreidemarkte machten die Debatten im Unterhause über die Getreidepreise, sowie die Meldung, daß argentinischer Weizen und Mais in großen Mengen von Argentinien nach Nordamerika verkauft worden sind. Deutlicher kann die ungünstige Lage an den nordamerikanischen Getreidemarkten nicht illustriert werden. Der neueste amerikanische Saatenstandsbericht lautet außerordentlich ungünstig. Danach betrug der

Durchschnittsstand des Frühjahrweizens

jetzt	Vormonat	Vorjahr
48,6%	63,4%	94,6%

Durchschnittsstand von Mais		
jetzt	Vormonat	Vorjahr
71,3%	75,3%	78,8%

Das Ackerbüro schätzt das Gesamtergebnis von diesem Jahr Vorjahr

Frühjahrsweizen	156 Mill. Bush.	356 Mill. Bush.
Winterweizen	455 Mill. Bush.	655 Mill. Bush.
Mais	2710 Mill. Bush.	3054 Mill. Bush.

Man rechnet also in Amerika mit einer Minderernte für Weizen von etwa 400 Mill. Bushels. Da gleichzeitig auch Kanada eine sehr beträchtliche Minderernte gegenüber dem Vorjahre haben wird — man schätzt die kanadische Weizenernte auf 180 Millionen Bushels gegen 400 Mill. Bushels im Vorjahre — so werden die Getreidesorgen der Länder der Entente, die durchweg eine Mildernte haben, noch weiter zunehmen.

Vom Getreide- und Futtermittelmarkt.

K. Mannheim, 15. Sept. (Getreidewochenbericht.) Das Geschäft nahm einen sehr ruhigen Verlauf; die Ernte ist nunmehr auch in den Höhenlagen beendet, so daß nur noch etwas Späthäfer in Frage kommt. Mit den Erntergebnissen ist man recht zufrieden und es kommt sowohl Weizen als Roggen, Gerste und Hafer bereits heran. Nach Kraftfuttermitteln bestand weiter Nachfrage bei nur mäßigem Angebot; insbesondere zeigte sich Interesse für Schweinemast- und Pferdefutter. Auch Hühnerfutter blieb gesucht; neuerdings wendet man Heumehl als Streckungsmittel für Körnerfutter erhöhte Aufmerksamkeit zu, das zu 25—26 Mk. gehandelt wird. Ferner wurde Eichelschalenmehl zu 320 Mk. ab holsteinischen Stationen, Traubenkernmehl zu 380 Mark mit Sack ab rheinischen Stationen, Stroh-mehl zu 185 Mk. ab holsteinischen Stationen genannt. Rüben, besonders Runkelrüben und Pferdewürben blieben gefragt. Die im Gange befindliche Oehmdernete verspricht einen sehr reichen Ertrag.

Verschiedenes.

Ueber die Verhandlungen zur Verlängerung des Rheinisch-Westfälischen Kohlsyndikats erfährt die „Frlkt. Ztg.“, daß die Beteiligungsfrage Gegenstand eingehender Erörterungen gewesen ist und daß man, mit Ausnahme von drei Zechen, sich mit den sämtlichen in Betracht kommenden Zechen verständigt hat. Einige Zechen, die sich noch in der Entwicklung befinden, wurde über die angebotenen Zahlen des Erneuerungsausschusses hinaus mehr Beteiligung zugebilligt, dagegen sind größere weitergehende Ansprüche abgelehnt worden. Der Syndikatsvertrag als solcher wurde mit einigen redaktionellen Abänderungen genehmigt. Mit der Firma Wulff & Co. in Düsseldorf ist zwar ein grundsätzliches Einverständnis erzielt worden, indessen steht die Zustimmung derjenigen Zechen, die der Wulffkonzern umfaßt, noch aus.

Der Weg zu Sieg und Frieden

führt über die neue Kriegsanleihe! Es ist die Pflicht eines jeden Deutschen, nach Kräften zu einem vollen Erfolg der Anleihe beizutragen. Nicht geringer als früher darf diesmal das Ergebnis sein. Jeder gedente der Dankeschuld an die draußen kämpfenden Getreuen, die für uns Daheimgebliebene täglich ihr Leben wagen. Auch auf die kleinste Zeichnung kommt es an.

Auskunft erteilt bereitwilligst jede Bank, Sparkasse, Postanstalt, Lebensversicherungsanstalt, Kreditgenossenschaft.